

Tag 8, Di 14.06.2016

Das Harbachtal

Wir starteten um 8.30 Uhr und durchquerten nach wenigen km Heltau / Cisnădie, eine kleine Stadt südlich von Hermannstadt, die es durch Wollweberei im 19. Jh. zu einem bis in unsere Tage wahrnehmbaren Wohlstand gebracht hatte. Noch zu Ceausescus Zeit wurden in den Manufakturen Heltauer Teppiche hergestellt, heute finden die Menschen statt dessen Arbeit in der nahe gelegenen Kreisstadt.

Wir ließen Hermannstadt / Sibiu links liegen und fuhren, anfangs auf einem kleinen Stück Autobahn, in nordöstlicher Richtung zum Harbachtal. Es hat seinen Namen von dem kleinen Flüsschen Harbach, das in der Gemeinde Bekokten / Barcut entspringt und südlich von Hermannstadt in den Zibin (vgl Sibiu) mündet. Auf einem Höhenzug in der Ferne war ein weißer Obelisk zu erkennen. Er erinnert an die blutige Schlacht von Rothberg / Rosia, wo im September 1916 auch die jungen Soldaten starben, für die Erinnerungstafeln im Chor der romanischen Michaeliskirche auf dem Hausberg unseres Schlafortes Michelsberg angebracht worden sind. Rothberg ist ferner der Ort, wo der Pfarrer und Schriftsteller Eginald Schlattner (geb. 1933) bis zu seiner Pensionierung Dienst tat, er schrieb u. a. die Romane „Der geköpfte Hahn“ (1998), „Rote Handschuhe“ (2000) und „Das Klavier im Nebel“ (2005).

Das Harbachtal ist sehr dünn besiedelt, die größte Stadt Agnetheln / Agnita zählt gerade mal 6000 Einwohner. Dafür ist die Gegend aber das größte Naturreservat Rumäniens, wo natürlich-traditionelle Landwirtschaft betrieben wird. Schafherden sieht man überall in Siebenbürgen, begleitet von den Wuschis, ihren Hütehunden. Es gibt unzählige Störche, und hier machte Bogdan, unser Reiseleiter, uns auch auf einen fliegenden Kuckuck, auf Milane, Mäusebussarde und den seltenen Schreiadler aufmerksam, ich selbst habe eine im hohen Gras stehende Rohrdommel gesehen.

Wir kamen durch den kleinen Ort Leschkirch / Nocrich, wo Samuel von Brukenthal (1721 - 1803) geboren wurde, der einzige Lutheraner im Geheimen Rat von Kaiserin Maria Theresia und Gouverneur von Siebenbürgen, der ihr besonderes Vertrauen genoss, wohl, weil er das Steuersystem des Landes reformiert hatte. - Leschkirch hat auch ein Zigeunerviertel, wie man es längst nicht in jedem Ort findet, denn die Leute ziehen weiter mit ihren Tieren und hinterlassen ihre Behausungen dem Verfall. Das steht dann in scharfem Gegensatz zu den meist in hellen Farben gestrichenen kleinen Häusern der Gehöfte entlang der Straßen, die oft ein Kreuz an der Giebelseite haben als Zeichen dafür, dass ihre Bewohner rumänisch-orthodoxen Bekenntnisses sind. In Rumänien werden Sinti und Roma als „Zigeuner“ bezeichnet, es wird darin keine Beleidigung gesehen. Offiziell gibt es nur ca 2% in der ganzen Bevölkerung, die Dunkelziffer schätzt man aber wesentlich höher ein.

Zwischen Leschkirch und dem nördlicher gelegenen Reichesdorf / Richis, dem geographischen Zentrum Siebenbürgens, ist der sog. „Urzellauf“ beheimatet, ein Brauch, der an alemannische Fastnachtbräuche erinnert. Die Masken, die dabei getragen werden, waren schon zu osmanischer Zeit so furchterregend, dass man sie gern zur Abschreckung bei Überfällen eingesetzt hat.

Nördlich von Alzen / Altina verließen wir das Harbachtal und fuhren auf einer befestigten, aber schmalen Straße weiter Richtung Norden. Bis dahin liefen neben unserer zweispurigen Straße (Autobahnen gibt es kaum in Rumänien, Ceausescu ließ vielleicht 100 km bauen!) die Schienen einer Schmalspurbahn, die Schäßburg / Sighisoara zuerst mit Agnetheln / Agnita, später auch mit Hermannstadt verband. Sie wurde Ende des 19. Jhs. begonnen, 1910 fertig gestellt und hieß „die Wusch“. Um ihre Geschwindigkeit und Zuverlässigkeit rankten sich zahlreiche Witze. Diese einst längste Bahn in Rumänien ist heute nicht mehr in Betrieb. – Das Gelände ist hier weniger weitläufig als am Harbach, sondern aufgelockert durch viele Hügel, aber nicht sehr walddreich. Stufen an den grünen Weidehängen zeigen an, dass hier einmal Weinbau betrieben wurde.

Reichesdorf / Richis

Einst ein reiches Dorf, dessen Wohlstand sich auf den ertragreichen Weinbau gründete, der die Gemeinde zu einer der reichsten des Mediascher Stuhles werden ließ. Heute sieht man dagegen nur noch vereinzelt Weinstöcke, und der vergangene Glanz wird deutlich sichtbar an der Kirchenburg, die keine Gemeinde mehr hat, die sich um ihre Erhaltung kümmern kann.

Die (Johannes?)-Kirche wurde im Jahr 1451 als dreischiffige Basilika mit polygonalem Chor fertig gestellt und rings herum von Strebepfeilern gestützt. Sie hat im W ein spitzbogiges Stufenportal mit einer vielfigurigen Kreuzigungsdarstellung im Tympanon, die Portale an der N- und S-Seite sind schlichter gehalten. – Das Innere zeigt eine klare Gliederung mit hohem Obergaden, Kreuzrippengewölben und spitzbogigen Arkaden zu den Seitenschiffen hin. Die ausgeschiedene Vierung lässt vermuten, dass ein Querschiff geplant war. Hervorzuheben ist der reiche plastische Schmuck an Kämpfern, Konsolen und Schlusssteinen in Form von Pflanzen, Tieren und Blattmasken. Ein Schlussstein im Langhaus zeigt die Hand Gottes mit der Jahreszahl MCCCCLI. Im Chor mit hohem Maßwerkfenster steht ein großer Barockaltar von Johannes Folberth (1775) mit dem gekreuzigten Christus vor gemalter Landschaft, sowie den Standbildern Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten an den Seiten. In die Nordwand des Chores ist eine Sakramentsnische eingelassen mit einem Pelikan (Christussymbol) im Wimberg und seitlichen Fialen. – Für die große Orgel von Johannes Prause wurde im Jahr 1788 im W eine auch von außen zugängliche Empore errichtet. –

Die Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustand ist das Sorgenkind des 88-jährigen, überaus engagierten Kurators Johannes Schaas, den wir leider nicht treffen konnten, weil er mit Rippenbrüchen darnieder lag.

Birrhälm / Biertan

Etwa 10 km nördlich von Reichesdorf liegt, umgeben von terrassierten Hügeln, Birrhälm, unsere nächste Station mit einer der eindrucksvollsten und größten Kirchenburgen Siebenbürgens. Der ehemalige Bischofssitz (1572 - 1867) wurde wegen seiner kunst- und kulturgeschichtlichen Bedeutung zusammen mit sechs anderen Kirchenburgen (darunter Tartlau / Prejmer und Deutsch-Weißkirch / Viscri, die wir auch besucht haben) 1993 in das UNESCO-Welterbe aufgenommen. Die weithin sichtbare (Marien?)-Kirche liegt auf einer Anhöhe und ist von drei Ringmauern umgeben, die neun Türme einschließen, darunter den Mausoleumstumpf der Bischöfe. Sie ist eine lichte dreischiffige Hallenkirche mit polygonalen Pfeilern und einem schönen Sterngewölbe, das sich im lang gestreckten Chor variiert fortsetzt. Hier steht ein großer spätgotischer, wohl 1483 vollendeter Wandelaltar (Jahreszahl auf einer d. Tafeln) mit Szenen aus dem Leben Mariens, bei dem fünf Tafeln von besonderer Bedeutung sind, weil sie eine große Nähe zum „Meister des Wiener Schottenaltars“ aufweisen, den man zu den herausragenden Beispielen spätgotischer Tafelmalerei in Mitteleuropa zählt. Nicht zugehörig sind aber die Figuren im großen Mittelschrein, die den gekreuzigten Christus mit Maria, Maria Salome und Johannes wiedergeben, denn der große Nimbus, der den Leib Christi hinterfängt, gehörte ursprünglich wohl zu einem Standbild der Maria mit dem Kind. Im Jahr 1515 ist ferner das Triptychon in der oberen Zone des Altars entstanden mit der allegorischen Kreuzigung Christi zwischen der Vision des Kaisers Augustus und der des Propheten Ezechiel. -

Um die übrige Ausstattung zu würdigen und das große Areal der Kirchenburg in Ruhe anzusehen, blieb leider zu wenig Zeit. So setzten wir unsere Fahrt fort, um Stefan Vaida in Alzen / Altana zu besuchen. Er erwartete uns mit einem erfrischenden Gemüse-Käse-Imbiss zum Mittag, berichtete über seine Tätigkeit als Restaurator und zeigte uns sein kleines Museum, in dem er siebenbürgische Volkskunst und alte Gebrauchsgegenstände zusammengetragen hatte.

Alzen / Altana

Am Nachmittag treffen wir Frau Rosi Müller in der Kirche von Alzen. Sie ist Grundschullehrerin am Ort und auch Kuratorin der kleinen Gemeinde - übrigens die einzige Frau in diesem Amt in der Kirche. Sie erklärt uns den womöglichen Ursprung des Ortsnamens. Er ist wahrscheinlich eine Verkürzung für Alle Zehn, zehn Männer, die Gründerväter der Gemeinde sind und gemeinsam die Geschicke des Ortes lenken wollten. Der Ort wird 1291 erstmalig urkundlich erwähnt. Die Einwanderer kamen aus dem Rhein-Mosel-Gebiet und dem heutigen Luxemburger Raum. Heute hat der Ort 1100 Einwohner. Zur Gemeinde zählen heute 72 Mitglieder, um 1990 waren es 560. Seit 1985 hat sie keinen eigenen Pfarrer mehr.

Die Kirche wurde um 1480 erbaut und mehrfach umgestaltet. Es gibt einige Fresken aus vorreformatorischer Zeit. Eine Besonderheit war das Bronzetaufbecken aus dem Jahre 1420, leider wurde es 1999 gestohlen. Weitere wertvolle Ausstattungsgegenstände wurden deshalb dem Brukenthal-Museum übergeben. Die jetzige Ausstattung stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine Besonderheit befindet sich noch in der Kirche, ein Epitaph für die kleine Tochter eines entfernten Verwandten (aus dem markgräflichen Zweig) der letzten byzantinischen Kaiserdynastie der Palaiologen, sie ist 1575 an der Pest gestorben. Ihr Vater ließ es in großer Trauer um sie für sie anfertigen. Die kleine Orgel aus dem Jahre 1718 stammt von dem bekannten Orgelbauer Johannes Hahn. Die Kirche hat auch drei Glocken noch aus vorreformatorischer Zeit.

Frau Müller erzählte danach auch noch aus ihrem Schulalltag. Sie unterrichtet in der Grundschule den deutschen Zweig. Sie hat 11 Kinder in drei Schulklassen (2., 3., 4.), die sie simultan unterrichtet. Außerdem gibt sie auch Religionsunterricht. Da sie schon sehr lange an der Schule ist, ist sie aber auch in der ganzen Schule eine Vertrauensperson und kann in Konflikten vermitteln. Besondere Probleme gibt es mit den Romakindern. Sie kommen recht unregelmäßig zum Unterricht, da die Eltern keinen Wert darauf legen. Um einige Defizite für sie abzumildern, gibt es während der Schulferien im Juli / August eine Sommerschule für sie. Je zwei Wochen lang kümmern sich zwei Kolleginnen um sie. Sie werden beschäftigt und bekommen ein Essen. Das geschieht alles ehrenamtlich.

Susanne Heidemann und

Pfarrerin i. R. Eva-Maria Knappe